

Das oft umstrittene Tuch

GERMERSHEIM: Vortrag auf Einladung von Zonta und prot. Kirchengemeinde

Sie ist Türkin, geboren in Schwaben, als Kind eines Gastarbeiters der ersten Generation, jener Menschen, die man holte, damit sie für ein paar Jahre hier kräftig zapacken sollten; dafür brauchten sie eigentlich kein Deutsch zu erlernen.

Sebnem Bahadır, die hier, in Deutschland dann auch aufgewachsen, zur Schule gegangen ist, Abitur machte, weiß also, wovon sie redet, wenn sie über das Verhältnis von Türken und Deutschen spricht und über ein Symbol des oft schwierigen Miteinander, das Kopftuch.

„Einige kultursoziologische Betrachtungen zum Kopftuch“ hatte sie angekündigt für ihren Vortrag, der eine bemerkenswert große Resonanz hatte. Der Gemeindesaal, in den die Veranstalter, Zonta-Club Speyer-Germersheim und protestantische Kirchengemeinde, eingeladen hatten, war voll besetzt. Die Besucher, darunter auch einige Frauen mit Kopftuch, hörten zunächst sehr aufmerksam-gespannt zu, als Sebnem Bahadır über die verschiedenen Aspekte des oft umstrittenen Tuches sprach.

Die Wissenschaftlerin Sebnem Bahadır hat nach dem Abitur in Istanbul an der Bogazici-Universität studiert, dann in Heidelberg promoviert und ist seit einigen Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin am FASK tätig und kennt sich in Germersheim aus, da sie mehrere Jahre hier lebte.

Sie informierte ihre Zuhörer darüber, dass das Kopftuch, mittlerweile durchaus auch als hochwertiges Accessoire, als Teil der Bekleidung, eine Rolle spiele in der Mode, in der Wirtschaft. Und darüber hinaus sei es zum Symbol geworden

Früher war es vor allem Symbol für das Fremde; eine Frau mit Kopftuch sieht „anders aus, nicht wie



Die Referentin Sebnem Bahadır bei ihrem Vortrag.

FOTO: PS

wir“. Mittlerweile werde damit oft die eigene Identität betont. Es sei für die jüngere und junge Generation kein traditionelles belastetes Kopftuch mehr, es stehe nicht mehr für „Unterdrückt-Sein“, für „Unmündigkeit“, sondern zeige zunehmend Selbst-Bewusstsein.

Die Wissenschaftlerin, die ihre Ausführungen als Denk-Anstöße verstanden wissen möchte, ermunterte die Besucher, sie sollten anfangen, nicht nur das Kopftuch zu sehen. Es sei wichtig, mehr über einander zu wissen, so zum Beispiel auch, dass das Kopftuch-Tragen ursprünglich eine Besonderheit, ein Brauch aus dem Judentum ist. Das Wissen voneinander sei der Schlüssel zum Verständnis für einander.

Wissensdurstig erwiesen sich die Besucher nach dem Vortrag. Mehr als eine Stunde dauerte die Diskussion, fragten Teilnehmer nach weiteren Informationen, äußerten einige auch Ängste, äußerten Bedenken,

dass türkische Frauen unterdrückt seien.

„Das Problem ist nicht das Kopftuch, sondern die Sprache,“ machte die Referentin auf ein – ihrer Meinung nach – Kernproblem aufmerksam. Die Sprache sei ungeheuer wichtig, aber darauf habe man anfangs zu wenig Wert gelegt. Dass sie ihr Kopftuch aus Überzeugung trage, dass niemand sie zum Tragen gezwungen habe, machte eine Besucherin sehr überzeugend deutlich und konnte durch ihr sicheres und gelassenes Auftreten sicherlich manchen Zweifler überzeugen.

Große Zustimmung fand eine Teilnehmerin des Abends, die dazu aufrief, sich mehr auf einander einzulassen, dabei die Werte des anderen zu respektieren. Ein respektvoller Umgang sei wichtig für ein gutes Miteinander.

Es war ein gutes Schlusswort einer sehr guten informativen Veranstaltung. (iso)